Originalveröffentlichung in: Moser, Hugo (Hrsg.): Das Aueler Protokoll. Deutsche Sprache im Spannungsfeld zwischen Ost und West. - Düsseldorf: Schwann, 1964. S. 58-79. (Die Sprache im geteilten Deutschland 1)

DER PARTEIBEGRIFF DER SED IM SPIEGEL IHRER SPRACHE

VON
RUTH RÖMER

Das Wort Partei ist in der Sprache des gegenwärtigen Kommunismus das emotionsreichste Wort überhaupt. Ein Kommunist spricht viele Wörter mit erhobener Stimme, mit Gefühl, ja mit Leidenschaft aus. Es sind dies die Namen der großen Führer, MARX, ENGELS, LENIN, ein Vierteljahrhundert gehörte STALIN dazu, sodann die Wörter *Arbeiterklasse, Proletariat, Sozialismus, Kommunismus, Genosse,* früher *Internationale,* heute *Vaterland, Frieden.* Aber keins von allen ist so gefühlsgeladen wie *Partei.* In der hundertjährigen Geschichte des Kommunismus ist die *Partei der Arbeiterklasse* von einer bloßen zweckgebundenen Einrichtung zu einem Gegenstand der Verherrlichung und Verehrung geworden, und dieser Verwandlung entsprechend hat das Wort *Partei,* das im Anfang der Arbeiterbewegung ein wertneutraler Ausdruck war, höchstes Pathos gewonnen.

Wenn man heute bei uns im Westen Proben der östlichen Parteiverherrlichung zitiert, zum Beispiel den Refrain eines Liedes von LOUIS FÜRNBERG: »Die Partei, die Partei, die hat immer recht«, so stellen sich unfehlbar Kopfschütteln, ungläubige Verwunderung und Gelächter ein. Eine bloße Aufzählung der Ungeheuerlichkeiten des Parteikults müßte wie eine Kuriositätensammlung aussehen, wüßte man nicht, daß hier das Ergebnis eines langen Entwicklungsganges vorliegt und daß dergleichen Absurditäten dem Kommunismus nicht an der Wiege gesungen worden sind. Gewöhnlich sieht man den Kommunismus von MARX bis CHRUSCHTSCHOW als eine Einheit an und weiß nicht, daß man damit den Kommunisten einen großen Gefallen tut, denn die verbreiten diese Legende eifrig, um sich zu legitimieren. Es ist aber ein großer Fehler, einträchtig mit ihnen anzunehmen, vom Manifest der Kommunistischen Partei aus dem Jahre 1848 bis zum XXII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion 1961 zöge sich eine einzige geistige Linie; eine unveränderliche Idee habe über hundert Jahre die kommunistischen Köpfe beherrscht, und jeder kleine Parteifunktionär sei ein Vollstrecker des MARXschen Willens. Gerade am Parteibegriff und am Gebrauch des Wortes *Partei* läßt sich sehr gut ablesen, welche Stadien der Kommunismus durchgemacht hat.

Als die Arbeiterbewegung entstand, in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, gab es noch keine Parteien im heutigen Sinne. Unter einer *Partei*

Publikationsserver des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-101698

verstand man damals die Gesamtheit der Menschen, die die gleichen politischen oder religiösen Ansichten hatten. Um zum Beispiel zur liberalen Partei zu gehören, genügte es, liberal gesinnt zu sein; an eine organisatorische Verbindung war dabei nicht gedacht. Kam ein Zusammenschluß von Gesinnungsgenossen zustande, so wurde er nicht *Partei* genannt, sondern *Klub, Organisation, Allianz, Assoziation, Gesellschaft, Vereinigung, Verein, Bund.* Die Frankfurter Nationalversammlung kannte noch keine Parteien, nur *Fraktionen.* Mit der Entwicklung des Parlamentarismus kam das Bedürfnis auf, die Anhänger der verschiedenen politischen Richtungen im Landes- oder Reichsmaßstab zusammenzufassen, und diese Vereinigungen nahmen das Wort *Partei* in ihren Namen auf. 1861 entstand die Deutsche Fortschrittspartei, 1867 die Konservative Partei, und 1869 schlossen sich die Sozialisten zur Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zusammen. Damit trat eine Arbeiterpartei sprachlich auf den Plan. Vorher waren die Kommunisten und Sozialisten in Bünden und Vereinen organisiert gewesen.

Nun war bereits im Februar 1848 in London das Manifest der Kommunistischen Partei erschienen. Was die Kommunistische Partei, in deren Namen Marx und Engels sprachen, damals war, darüber gibt Engels selbst Auskunft: »Beim Ausbruch der Februarrevolution bestand die deutsche ›Kommunistische Partei‹, wie wir sie nannten, nur aus einem kleinen Stamm, dem als geheime Propagandagesellschaft organisierten Bund der Kommunisten.«[1]

Versteht man Partei als Organisation, so war der Ausdruck *Kommunistische Partei* also ein sprachlicher Vorgriff. Eine kommunistische Partei gab es in Deutschland sogar erst siebzig Jahre später, seit dem 1. Januar 1919. Marx und Engels gebrauchen jedoch von ihrer Frühzeit an bis zuletzt das Wort *Partei* in mehrerlei Bedeutung, und gerade im Manifest schillert der Begriff. Erstens meinen sie damit die Keimzelle einer organisierten Partei, eben den Bund der Kommunisten, in dessen Auftrag sie das Manifest entworfen hatten. Zweitens verstehen sie, dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend, unter Partei eine Gruppe Gleichgesinnter: »Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den andern Arbeiterparteien.«[2] Drittens setzen sie Partei sogar mit Klasse gleich: »Diese Organisation der Proletarier zur Klasse, und damit zur politischen Partei, wird jeden Augenblick wieder gesprengt durch die Konkurrenz unter den Arbeitern selbst.«[3] Noch 1872, im Vorwort zu einer Neuausgabe des Manifests, kennt Engels diesen Sprachgebrauch: »Ge-

[1] Friedrich Engels, »Marx und die ›Neue Rheinische Zeitung‹ 1848–1849«; Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden, Bd. II, Berlin 1953, S. 305. – Über den heute geltenden Parteibegriff unterrichten die neuesten sowjetischen Darstellungen der marxistisch-leninistischen Ideologie, ›Grundlagen der marxistischen Philosophie‹ und ›Grundlagen des Marxismus-Leninismus‹, in deutscher Ausgabe 1959 und 1960 in Ostberlin erschienen.

[2] Karl Marx/Friedrich Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 474.

[3] Ebenda, S. 471.

genüber der immensen Fortentwicklung der großen Industrie in den letzten fünfundzwanzig Jahren und der mit ihr fortschreitenden Parteiorganisation der Arbeiterklasse . . . ist heute dies Programm stellenweise veraltet.«[4]
ENGELS betont in seinen zahlreichen Vorreden zum Manifest, daß es eine erste Zusammenfassung der MARXschen Ansichten von Geschichte und Ökonomie sei. Heute dagegen wird es von offizieller kommunistischer Seite als eine Fibel für Parteifunktionäre eingeschätzt: »Im ›Manifest der Kommunistischen Partei‹ stellten MARX und ENGELS die Grundthesen von der Partei als Vortrupp des Proletariats auf, ohne die die Arbeiterklasse die Macht nicht ergreifen und die Gesellschaft nicht umgestalten kann. MARX und ENGELS umrissen die Taktik der proletarischen Partei und wiesen auf die Notwendigkeit hin, den Kampf um die nächsten Ziele des Proletariats den Interessen des Kampfes für seine Endziele unterzuordnen . . .«[5] Das Manifest, dessen zeitgebundene Partien, gerade angesichts der »fortschreitenden Parteiorganisation der Arbeiterklasse«, ENGELS schon 1872 für veraltet erklärte, wird also als ein Lehrbuch der Parteistrategie und -taktik hingestellt, das für unbegrenzte Zeit gültig sei. Das ist bezeichnend für die Gewichtsverlagerung von der Ideologie auf die Institution, die der Parteibegriff im Kommunismus erfahren hat. MARX und ENGELS haben nie eine besondere Parteitheorie aufgestellt. MARXens bittere Kritik am Gothaer Programm der deutschen Sozialdemokratie macht rein theoretische Ausstellungen. Mit keinem Wort geht MARX auf die Partei als Institution, auf Fragen der Taktik, der Organisation, der Gliederung ein. Obwohl in erster Linie international orientiert, waren MARX und ENGELS »mit der deutschen Bewegung inniger verwachsen als mit irgendeiner andern«[6]. Sie waren jedoch nie Mitglieder der deutschen Sozialdemokratie, und wenn sie, was häufig geschah, *unsere Partei* sagten, so meinten sie stets mit: unsere wissenschaftliche Richtung, wir mit unserer historischmaterialistischen Auffassung. Sie wollten sich damit auch gegen die LASSALLEanische Gruppe abgrenzen, die sie ja heftig befehdeten. Sie dachten nie daran, sich irgendeiner Partei zu unterwerfen, und waren himmelweit entfernt vom heutigen Dogma der Unfehlbarkeit und Allwissenheit der Partei. ENGELS erzwang 1891 von den sozialdemokratischen Führern die Veröffentlichung der MARXschen Kritik am Gothaer Programm, die sie fünfzehn Jahre lang ihren Mitgliedern verheimlicht hatten, und von ihm stammt auch der zornige Ausspruch über die Parteidiktatur: »Keine Partei in irgendeinem Land kann mich zum Schweigen verurteilen, wenn ich zum Reden entschlossen bin.«[7]
Es war LENIN, der dann eine ausgesprochene Parteitheorie ausarbeitete. Sie ist ein wesentlicher Teil des Leninismus. Die russische Arbeiterbewegung ent-

[4] Ebenda, S. 573/574.
[5] Ebenda, S. XIII.
[6] FRIEDRICH ENGELS, Vorwort zur Kritik des Gothaer Programms, Ausgewählte Schriften, Bd. II, S. 8.
[7] ENGELS an AUGUST BEBEL, 1. Mai 1891; zitiert nach der Zeit, Hamburg, Nr. 10, 1962, S. 5.

stand, als sich die deutsche schon längst formiert hatte, ja als sich in ihr bereits Wandlungen anbahnten, die vom Standpunkt des orthodoxen Marxismus aus als ein Abrücken von den ursprünglichen Zielen erschienen. Ausdruck dieses Wandlungsprozesses war der sogenannte Revisionismusstreit. LENINS Parteibegriff erwuchs zum Teil aus dem Protest gegen die – wie er es sah – revisionistischen Entstellungen des Marxismus; seine eigentliche Wurzel lag jedoch in den politischen Verhältnissen und den revolutionären Traditionen Rußlands. Die russische Sozialdemokratie arbeitete unter gänzlich anderen Bedingungen als die deutsche und die westeuropäische: Da es in Rußland keine bürgerlichen Freiheiten, kein Parlament, keine Gewerkschaften gab, war sie gezwungen, in der Illegalität oder vom Ausland aus zu wirken. An eine Massenpartei wie die deutsche war unter solchen Umständen nicht zu denken.

LENIN löste sich von der Auffassung MARXens und ENGELS', welche die Arbeiterpartei im wesentlichen mit der Arbeiterklasse gleichgesetzt hatten. Nach seiner Parteitheorie, die er in den Schriften ›Was tun?‹ (1902) und ›Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück‹ (1904) niederlegte, sollte die Partei eine kleine, straff disziplinierte Gruppe von Berufsrevolutionären sein. Sie sollte sich deutlich von der Arbeiterklasse abheben, Führerin und Lehrerin der Proletarier sein und ihnen das politische Klassenbewußtsein vermitteln, zu dem diese von sich aus nicht gelangen könnten. Für die innere Organisation dieser *Partei neuen Typus* galten die Grundsätze des *demokratischen Zentralismus,* das bedeutet: demokratische Wahl der Führer und demokratische Festlegung der Parteilinie, danach aber Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit und der unteren Organe unter die oberen. In der Formel vom »demokratischen Zentralismus« lag der Ton von Anfang an auf dem Zentralismus, doch konnte das unter den konspirativen Bedingungen der vorrevolutionären Zeit auch kaum anders sein.

Aber die Partei behielt diesen Charakter auch bei, nachdem sie 1917 aus der Illegalität herausgetreten war und die Macht an sich gerissen hatte. In den Jahren des Bürgerkrieges mußte sie sich unter dem Druck einer feindlichen Umwelt noch weiter militarisieren. Und 1921 tat Lenin ein übriges, die Partei in ein einheitlich handelndes, einheitlich wollendes und sogar einheitlich denkendes Ganzes zu verwandeln: Er setzte auf dem X. Parteitag das Verbot der Fraktionsbildung durch. Eine *Fraktion* – Schreckenswort für Kommunisten – ist seitdem eine *parteifeindliche Gruppe,* eine Gruppe von *Parteifeinden. Fraktionsbildung* gilt seit 1921 nach den Schlußketten kommunistischer Logik als Verbrechen wider die Partei, damit wider die Arbeiterklasse, damit wider die Menschheit, damit als sinnlose Aktion gegen den Weltlauf. Selbst die Oppositionellen stimmten auf dem X. Parteitag dem Fraktionsverbot zu. Sie gruben damit ihr eigenes Grab, in das sie fünfzehn Jahre später fielen unter den Kugeln des NKWD.

LENIN hatte das Instrument geschaffen, aber den Gebrauch, den sein Nachfolger davon machen würde, hätte er sich nicht träumen lassen. Trotz des Zentralismus gab es zu seiner Zeit noch etwas wie eine demokratische öffentliche Meinung in der Partei, eine gewisse Verantwortlichkeit der Führer gegenüber den Geführten. Mit STALIN beginnt die bisher letzte Stufe der Parteientwicklung im Kommunismus. STALIN zog die letzten Konsequenzen aus LENINS Parteibegriff. Der Zentralismus wurde absolut; die von LENIN erstrebte Willenseinheit kam dadurch zustande, daß nur noch der Wille des Generalsekretärs galt. Die *innerparteiliche Demokratie,* das Prinzip der Führerwahl und der Willensbildung von unten nach oben, wurde zur Farce. Es begann die Identifizierung von Partei und Generalsekretär. Die Partei wurde schließlich *Partei Lenin-Stalins* genannt. Es begann der Kult mit der Partei; sie wurde zum Gegenstand abergläubischer Verehrung. An der Bahre LENINS sagte STALIN: »Wir Kommunisten sind Menschen von besonderem Schlag ... Es gibt nichts Höheres als den Namen eines Mitgliedes der Partei, deren Gründer und Führer Genosse Lenin ist. Nicht jedem ist es gegeben, Mitglied dieser Partei zu sein ... Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, den erhabenen Namen eines Mitglieds der Partei hochzuhalten und in Reinheit zu bewahren ... Als Genosse Lenin von uns schied, hinterließ er uns das Vermächtnis, die Einheit unserer Partei wie unseren Augapfel zu hüten.«[8]

In den Diadochenkämpfen nach LENINS Tod war STALINS Sieg kaum je gefährdet. Zum Teil verdankte er das der Hausmacht, die er sich sorgfältig aufgebaut hatte. Das war der *Parteiapparat,* böswillig auch *Parteibürokratie* genannt, das Korps hauptberuflicher Funktionäre, die nur der Form nach den Mitgliedern, in Wahrheit den nächsthöheren Funktionären und letztlich dem Generalsekretär rechenschaftspflichtig waren. Zum anderen Teil siegte STALIN, weil er die Logik der LENINschen Parteiauffassung für sich hatte, der seine Gegner nichts entgegenzusetzen wußten oder wagten: »Die Oppositionsbewegungen von 1923 an waren hoffnungslos im Nachteil, weil sie diese [Leninschen] Parteinormen anerkannten. Es lähmte sie die Furcht, daß sie eine zweite Partei werden müßten, die nach der geläufigen pseudomarxistischen Denkweise nur eine Widerspiegelung antiproletarischer, mithin konterrevolutionärer Kräfte sein konnte ... Niemand scheint auf die Frage gekommen zu sein, warum das Proletariat nicht, wie die Bourgeoisie, von zwei oder mehr Parteien repräsentiert werden könne.«[9]

Diese Borniertheit ist die Folge eines Grundsatzes der marxistischen Lehre und eines daraus resultierenden Sprachgebrauchs. Es ist bekannt, daß MARX und ENGELS das Proletariat ohne Unterschied des Bewußtseinsstandes und der

[8] ISAAC DEUTSCHER, Stalin, Eine politische Biographie, Stuttgart 1962, S. 291/292.

[9] ROBERT VINCENT DANIELS, Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition in Sowjetrußland, Köln/Berlin 1962, S. 462/463.

Gliederung in verschiedene Berufe, ja ohne Unterschied der Nationalität als eine einheitliche Klasse ansahen, die nichts besitzt als ihre Arbeitskraft und sie, um leben zu können, verkaufen muß. Da das Interesse des Proletariats auf der ganzen Welt nur eines sein konnte: Sturz der Bourgeoisie, Abschaffung der Ausbeutung und der Klassenherrschaft, Expropriation der Expropriateure – weil also das Proletariat eine übernationale einheitliche Partei *war*, deshalb konnte es auch nur eine Partei *haben*. Der theoretische Ausgangspunkt von der *einen Partei* bedingte in der kommunistischen Bewegung von vornherein einen Sprachgebrauch, der von unermeßlicher Wirkung war: es gab nur *die Partei*, es wurde nur von *der Partei* gesprochen.

Es ist vielleicht nicht zu kühn, zu behaupten, daß die Zauberformel *die Partei* mitgeholfen hat, die kommunistische Opposition in der Sowjetunion zu vernichten und die Leninsche und Stalinsche Diktatur zu ermöglichen. Der Gedanke von der Einzigkeit und – von Lenin eingebleut – Einheit der Partei war so stark, daß Trotzki, der stärkste Widersacher Stalins, ein Revolutionär, wie er im Buche steht, von ihm durchdrungen war bis zur Selbstaufgabe. In der Zeit seiner von Jahr zu Jahr hoffnungsloser werdenden Opposition gab er eine Erklärung nach der andern ab, des Inhalts, daß er und seine Genossen die Partei nicht spalten wollten, daß sie die Einheit der Partei nicht anzutasten gedächten. In seiner Autobiographie schreibt Trotzki: »Die regierende Fraktion übte einen Terror aus durch ihre mechanische Macht, durch Drohungen und Repressalien. Ehe die Parteimasse noch etwas erfahren, begreifen und sagen konnte, machte man ihr vor einer Spaltung oder einer Katastrophe angst. Die Opposition mußte den Rückzug antreten. Wir gaben am 16. Oktober [1926] eine Erklärung in dem Sinne ab, daß wir unsere Ansichten für richtig erachteten und uns das Recht vorbehielten, im Rahmen der Partei für sie zu kämpfen, jedoch von solchen Handlungen zurückträten, welche die Gefahr einer Spaltung erzeugen könnten. Die Erklärung ... war der Ausdruck unseres Willens, in der Partei zu bleiben und ihr weiter zu dienen.«[10]

Trotzki mußte damals die Demagogie schon durchschaut haben, mit der Stalin die heiligste Institution des Kommunismus, die Partei, für seine eigene Macht mißbrauchte, aber noch immer stand er unter der Wirkung der Losung *die Partei*. Erst wenige Jahre vor seiner Ermordung riß er sich aus diesem Gedanken- und Sprachbann und befürwortete das Vorhandensein mehrerer Arbeiterparteien in einem Lande: »Es ist notwendig, Spielraum für zwei Parteien zu schaffen ... vielleicht auch für drei oder vier. Es ist notwendig, die Diktatur Stalins zu zerschmettern ... Wenn diese neue politische Umwälzung erfolgreich ist, dann werden die Massen mit diesen Erfahrungen nie wieder die Diktatur einer Partei, einer Bürokratie zulassen.«[11]

[10] Leo Trotzki, Mein Leben, Versuch einer Autobiographie, Frankfurt 1961, S. 486.
[11] Daniels, S. 463.

Ihr Sieg in Rußland brachte der russischen Partei den Primat über alle kommunistischen Parteien der Welt. Die dritte, die Kommunistische Internationale, gegründet 1919, unterwarf sich ihr freiwillig. Die nationalen Parteien galten nur noch als Sektionen einer einzigen Weltpartei, die von der russischen geführt wurde. Alle sollten sie nach russischem Muster geformt werden.[12] Bei der Kommunistischen Partei Deutschlands gelang das ohne weiteres. Spätestens seit Thälmann Vorsitzender war, wurde die Bolschewisierung der Partei in Angriff genommen. LIEBKNECHT und LUXEMBURG hätten sie wahrscheinlich nicht mitgemacht; dafür spricht, daß ROSA LUXEMBURG schon zu Beginn des Jahrhunderts LENINS Zentralismus heftig kritisierte und sich nach der Oktoberrevolution vom bolschewistischen Terror abwandte.[13]

Der Blick auf die hundertjährige Geschichte des kommunistischen Parteibegriffs und seine Wandlungen war nötig für das Verständnis des heutigen Sprachgebrauchs in der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik. Wie dort von der herrschenden Partei, der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, gesprochen wird, das ist nichts Neues. Neu ist nur, daß die Sprache der Kommunisten aus allen öffentlichen Sprachquellen dringt. Bis zum Ende des zweiten Weltkrieges war sie in Deutschland weitgehend die Sprache einer Gruppe, zwar ein Mittel der Agitation, aber noch mehr der Selbstverständigung, des inneren Parteilebens, soweit es im Dritten Reich ein solches gab. Wer davon nicht Kenntnis nehmen wollte, mußte es nicht. Mit dem Einzug der sowjetischen Besatzungstruppen und der ihnen nachfolgenden Parteibataillone unter ULBRICHT und seinen Leuten, mit der Errichtung der totalen Herrschaft der SED ist die kommunistische Sprache zur Norm geworden. Die DDR als Domäne der SED ist eine einzige große Parteizelle, eine Parteischule sozusagen. Der SED gehören mehr als anderthalb Millionen Deutsche an, die diese Sprache fließend zu sprechen verstehen müssen. Sechzehn Millionen hören und lesen sie täglich und kennen, wenn sie auch nur einigermaßen geistig am Leben teilnehmen, zumindest passiv die im folgenden aufgezählten Wörter und Wendungen.

Vor der Darstellung von Wort und Begriff *Partei* in der Sprache der SED eine Bemerkung: Nichts, was hier gesagt wird, bedarf eines Beweises. Kaum ist die Angabe von Quellen erforderlich. Jede der hier aufgezählten Beobachtungen wird von einem einzigen sowjetzonalen Blatt dutzendfach bestätigt. Ein Blick auf das schier unübersehbare und unerschöpfliche Sprachmaterial, das die rede- und veröffentlichungsfreudige SED hervorbringt, kann Beispiele in Hülle und Fülle beibringen.

Besonderheiten und Feinheiten des kommunistischen Parteibegriffs zeigt

[12] LEONHARD SCHAPIRO, Die Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Frankfurt 1961, S. 215.

[13] ROSA LUXEMBURG, »Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie«; Neue Zeit, Stuttgart, Jg. 22, 1903/04, Bd. 2, S. 484 ff. Dieselbe, Die russische Revolution, Hameln 1957.

schon ein Vergleich zwischen dem Mannheimer und dem Leipziger Duden. Der Leipziger Duden hat andere Zusammensetzungen aufgenommen, sie im Sinne der kommunistischen Ideologie erklärt und läßt Begriffe weg, die nur dem westlichen Gebrauch entsprechen, wie *Parteienkampf, Parteienstaat, Parteipolitik, Parteigenosse.* In der DDR heißt ein Mitglied entweder *Parteimitglied* oder *Genosse. Parteigenosse* ist wegen der Abnutzung durch den Nationalsozialismus nicht üblich. *Parteiisch* und *parteilich,* im Mannheimer Duden nur aufgeführt, sind im Leipziger mit der spezifisch kommunistischen Erklärung versehen:

»*parteiisch* (voreingenommen, befangen; rechthaberisch)

parteilich (eine Partei betreffend; Partei ergreifend; die Parteigrundsätze entschieden vertretend und anwendend)«

Vom Mannheimer Duden abweichend hat der Leipziger noch: »*Parteischule; Parteiaktiv* (Gruppe besonders tätiger Parteimitglieder, die kollektiv an der Erfüllung politisch-gesellschaftlicher Aufgaben arbeiten); *Parteiorganisation* (Aufbau und Gliederung einer Partei)«

Das politische Leben in der DDR hat eine Menge mit *Partei* zusammengesetzte Begriffe hervorgebracht oder in Umlauf gesetzt. Soweit sie nicht im folgenden im Zusammenhang erklärt werden, seien sie hier kurz aufgezählt. (Ein so wichtiger Begriff wie *Parteilichkeit* verdient eine eigene Darstellung. Hier kann nicht auf ihn eingegangen werden.)

Parteiabzeichen
Parteiaktivist
Parteiaktivtagung
Parteiarbeiter
Parteiebene
Parteieintritt
Parteifeind
Parteifunktionär
Parteigruppe
Parteigruppenorganisator (Leiter der Parteigruppe, der kleinsten Parteieinheit)
Parteihochschule
Parteikonferenz
Parteikontrolle
Parteikontrollkommission
Parteilehrjahr (jeweils ein Jahr umfassender, in Stufen gegliederter Zyklus der Parteischulung, an der alle Mitglieder teilnehmen müssen)
Parteileitung(ssitzung)
Parteimitglied(schaft)
Parteiorgan

Parteipresse
Parteischulung
Parteisekretär
Parteistatut
Parteitag
Parteiversammlung
Parteiveteran
Parteiwahlen
Parteizugehörigkeit

Hinzu kommen viele Zusammensetzungen mit *Bezirk, Kreis, Betrieb* usw.

Der volle Name der Partei, *Sozialistische Einheitspartei Deutschlands,* ist vielleicht nicht einmal jedem Bürger der DDR genau bekannt. Man kennt die Partei unter der Kurzform ihres Namens, *SED.* (Die drei Buchstaben zu einem Wort zu verbinden und *Sed, sedistisch* zu sagen, ist Ausdruck der Verachtung.) Erst recht in Westberlin ist nur der Buchstabenname in Umlauf. Wahlagitatoren stellten fest, daß ihnen nicht gleich die Tür vor der Nase zugeschlagen wurde, wenn sie sagten: Guten Tag, wir kommen von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, wohl aber, wenn sie sagten: Guten Tag, wir kommen von der SED. Diesseits wie jenseits der Mauer also ist die Kurzform SED die geläufigste Bezeichnung dieser Partei. Sich selbst nennt die SED (es sei erlaubt, hier der Kürze halber diese Personifizierung zu gebrauchen) in offiziellen Verlautbarungen jederzeit mit ihrem vollen Namen. In feierlicher Absicht nennt sie sich *Partei der Arbeiterklasse.* Doch sie ist in fünfundneunzig von hundert Fällen für Freund und Feind schlechtweg *die Partei.* ARTHUR KOESTLER sagt: »Ich trat der Partei, die für uns ehemaligen Kommunisten bis zum heutigen Tag ›die‹ Partei geblieben ist, im Jahre 1931 bei . . .«[14] Dem Sprachgebrauch, von *der Partei* zu sprechen, kann sich noch weniger ein Mensch in einem kommunistisch regierten Land entziehen. In der DDR spricht der sogenannte einfache Mann auf der Straße genauso von *der Partei* wie die höchsten Parteiführer. Die Deutschen waren ja 1945 nicht ungeübt in der Gepflogenheit, von *der Partei* zu sprechen. Diese Tradition konnte von der SED bruchlos fortgesetzt werden, zumal da sie schon äußerlich als Nachfolgerin der eben abgetretenen Staatspartei in Erscheinung trat: Oft ließen sich die örtlichen Leitungen in den verwaisten Büros der NSDAP nieder.

Man kann heute Gespräche vernehmen wie die folgenden: Ein Bauarbeiter sagt zum anderen: »Hast du schon gehört, wir sollen einen Stundenlohn für Korea spenden.« – Darauf der andere: »Wer sagt denn das?« – »Die Partei.« Oder: »Vor Müller mußt du dich in acht nehmen, der ist in der Partei.« Auf

[14] Mit anderen Autoren: Ein Gott, der keiner war, München 1962, S. 14.

eine solche Warnung hin wird es keinem Menschen einfallen, zu fragen: In welcher denn? Jedermann weiß, daß damit nur die SED gemeint sein kann, obwohl man theoretisch die Auswahl unter fünfen hätte.

Der Brauch, von *der Partei* zu sprechen, hat sich bald nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD eingebürgert. Er gab der politischen Wirklichkeit treffenden Ausdruck zu einer Zeit, wo sie noch sorgfältig hinter parlamentarisch-demokratischen Fiktionen verborgen wurde. Zuerst kam er in den kleinen Ortschaften auf, weil dort die SED von Anfang an mit den Blockparteien rücksichtsloser umsprang als in den großen Städten. Die SED selbst hat jahrelang gezögert, sich diesem Sprachgebrauch anzuschließen. Es galt, die Form zu wahren und den schon damals machtlosen Blockparteien wenigstens sprachlich ihr Recht widerfahren zu lassen. So sah man es nicht gern, wenn in Texten, die nicht für den inneren Gebrauch bestimmt waren, schlicht von *der Partei* gesprochen wurde. Redakteure waren in solchen Fällen gehalten, den korrekten, vollen Namen einzusetzen. Das ist seit etwa 1952 anders geworden. Seit die Periode der »antifaschistisch-demokratischen Ordnung« für beendet erklärt und der »Aufbau der Grundlagen des Sozialismus« proklamiert worden ist, sind die sprachlichen Hüllen der Alleinherrschaft Stück für Stück gefallen. Wie unbedeutend die Blockparteien geworden sind, wird daran offenbar, daß ihre Mitglieder kurzweg als *Parteilose* bezeichnet werden. Offiziell sprechen die Funktionäre, zum Beispiel ULBRICHT in Interviews, noch von den *Angehörigen der befreundeten Parteien und den Parteilosen,* den in *Massenorganisationen* zusammengeschlossenen Werktätigen. In SED-Kreisen heißen jedoch die sechzehn Millionen, die nicht Mitglieder der SED sind, ohne Unterschied *Parteilose.*

In Deutschland nannten sich schon im 19. Jahrhundert die organisierten Arbeiter *Genosse,* in der Sowjetunion reden sich die Bürger untereinander so an. Die Armee und die Polizei der DDR übernahmen diese Anrede *(Genosse Major).* Die obersten Parteiführer der SED werden jedoch oft auch außerhalb der Partei, von Menschen, die gar nicht Mitglieder der Partei sind oder zumindest nicht in ihrer Eigenschaft als Parteimitglied sprechen, Genosse genannt. Ärztliche Bulletins, Universitätszeitungen, Lehrerzeitschriften usw. erwähnen die *Genossen Ulbricht, Grotewohl, Matern.* Ergebenheits- und Dankadressen von Akademien und Künstlervereinigungen reden ULBRICHT häufig mit *Werter Genosse Ulbricht* an. Das ist ein Zeichen dafür, daß überall Parteimitglieder das Wort führen, aber auch für das gelenkte Übergreifen parteiinterner Ausdrücke in die Öffentlichkeit. In der Freien Deutschen Jugend (FDJ), die als erklärte Hilfstruppe, als Vorschule der SED sozusagen, auftritt, ist die Rede vom *Genossen Ulbricht* gang und gäbe. Ähnlich ist es mit der leicht hymnischen Wendung *unsere Partei.* Sie dringt über den Mitgliederkreis der SED hinaus. Die Unterschiede werden auch absichtlich verwischt. Heute bedeutet *unsere Partei:* die Partei der DDR, die einzig wahre, die auf

dem richtigen Wege befindliche, eben wieder *die Partei.* »Alle Kraft für die Erfüllung der Beschlüsse unserer Partei« stand zur Zeit der Volkskammerwahlen 1958 über dem Eingang eines Hauses in der damaligen Stalinallee. In dem Haus wohnten sicherlich überwiegend SED-Mitglieder, und den Nichtmitgliedern soll die SED auch ›ihre Partei‹ sein. Es ist undenkbar, daß ein nicht der SED angehöriger Bürger gegen ein solches Plakat über seinem Haustor mit dem Hinweis protestiert, er gehöre überhaupt keiner Partei an oder der Liberaldemokratischen.

Für die Bedeutung vieler mit dem Parteibegriff zusammenhängender Wendungen ist es wichtig, zu wissen, daß die SED der kommunistischen Theorie gemäß im Staat die führende Rolle beansprucht. Dennoch nennt sie sich nie *Staatspartei;* dieser Ausdruck ist nur westlich. *Die führende Rolle der Partei* gehört zu den größten Selbstverständlichkeiten des ostzonalen Lebens. Sogar die Angehörigen der Blockparteien sprechen es aus, daß sie *unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse für den gesellschaftlichen Fortschritt eintreten.* Für Mitglieder der Partei ist es ein böser Vorwurf, die führende Rolle der Partei irgendwo nicht zur Geltung gebracht, *Nachtrabpolitik* betrieben zu haben, sich im *Schlepptau der Massen* befunden zu haben. In Institutionen, wo sie nicht sämtliche führende Posten innehat, zum Beispiel in wissenschaftlichen Forschungsinstituten, wo es außerordentlich viele *parteilose* und *bürgerliche Wissenschaftler* gibt, ist es das ausgesprochene Ziel, die führende Rolle zu erringen. Mängel in Produktionsbetrieben, Schwierigkeiten mit der Planerfüllung werden häufig damit erklärt, daß es den Genossen mit der führenden Rolle der Partei nicht ernst gewesen sei.

Seit vielen Jahren ist allein schon an der Anordnung der Titel, die die führenden Männer der DDR tragen, zu erkennen, welche der von ihnen bekleideten Stellen die wichtigere ist. ULBRICHTS offizielle Titulatur ist: *Erster Sekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR.* Auch in Amtsbezeichnungen unterer Funktionäre kommt die Partei- vor der Staatsstellung: *Mitglied des Büros der Kreisleitung der SED und Vorsitzender des Rates des Kreises X.* In Aufzählungen wird die Partei immer an erster Stelle genannt: *Partei und Regierung* fassen Beschlüsse, *Partei- und Regierungsdelegationen* fahren in befreundete Länder, leitende Funktionäre aus *Partei, Staat und Wirtschaft* nehmen an Konferenzen teil. Bis zu PIECKS Tod 1960 hatte ULBRICHT – neben dem Posten des *Ersten Sekretärs des Zentralkomitees* – in der Staatshierarchie die Stellung eines *Ersten Stellvertreters des Vorsitzenden des Ministerrates* inne. In diesen Eigenschaften stand er häufig an der Spitze von Regierungsdelegationen und wurde auch unter Voranstellung seines Parteititels, zuweilen unter gänzlicher Fortlassung seiner Staatsstellung, als Delegationschef erwähnt. Wenn die Parteifunktion einmal an zweiter Stelle steht oder ganz weggelassen wird, so kann man sicher sein, ohne genau hingesehen zu haben, daß es sich entweder um einen Neujahrsglückwunsch an

den König von Marokko oder um Ansprüche der angeblich souveränen DDR auf die Kontrolle der Zufahrtswege nach Berlin handelt. Da tritt ULBRICHT als Staatschef auf. Derlei Protokollangelegenheiten sind stets ausgetüftelt. Man darf nicht annehmen, daß es jemals dem Zufall überlassen bliebe, ob die Partei- oder die Staatsstellung zuerst genannt wird.

Die Partei ist ein denkendes und handelndes Wesen. Der Inhalt des Wortes *Partei* ist durch den kommunistischen Parteibegriff ungeheuer erweitert worden. In einem demokratischen Staat ist es gar nicht möglich, so viele Tätigkeitswörter mit *Partei* als Subjekt zu verbinden wie in einem kommunistischen. Viele Sätze aus kommunistischen Zeitungen klingen in der Bundesrepublik ganz sinnlos.

Auf allen Gebieten *schreitet* die Partei *voran*. Sie ist der *Motor* des gesamten gesellschaftlichen Lebens. Sie *ruft die Werktätigen* zu erhöhten Produktionsleistungen *auf*. Sie ruft nicht nur auf, sie *ruft* auch: »Als das ZK der SED uns rief, mehr Kali zu fördern, waren wir da . . .«[15]

Diese Kumpel haben den *Ruf der Partei* gehört. Die Partei *beschließt* und *stellt* Menschen- und Berufsgruppen *Aufgaben*, und es ist die ständige Sorge der Funktionäre, überall zu kontrollieren, wie *die von der Partei gestellten Aufgaben erfüllt*, die *Beschlüsse der Partei durchgeführt* werden, wie die *Politik der Partei* (niemals *Parteipolitik*), die *Parteilinie* oder die *Generallinie der Partei* verwirklicht wird. Die Partei *lobt* und *dankt*. Sie lobt die Ärzte der Republik, sie dankt den Genossenschaftsbauern, den Dichtern, den Stahlarbeitern, sie spricht den Ingenieuren irgendeines Instituts, den Professoren irgendeiner Fakultät ihr Vertrauen aus. Die Partei *leitet an, hat Erfahrungen, zieht Lehren aus der Geschichte, gibt die Perspektive*, und das nicht nur einzelnen, sondern der gesamten DDR, ja ganz Deutschland. Sie ist der *Wegweiser der Nation*, sie *weist dem ganzen deutschen Volk den Weg zur Rettung der Nation*. Die vereinigten kommunistischen Parteien haben einen größeren Wirkungskreis, sie *weisen der Menschheit den Weg in die lichte Zukunft*.

Die Partei *hilft* auch, und zwar in allen Lebenslagen. GAGARIN (»Ich bin ein Sohn der Partei«[16]) erklärte nach seiner Weltraumfahrt: »Ich wußte gut, daß die Freunde, daß das ganze Sowjetvolk jetzt meinen Raumflug verfolgen. Ich war dessen gewiß, daß die Partei und die Regierung stets bereit sind, mir zu helfen, wenn ich in eine schwierige Lage geraten sollte.«[17]

Die Partei *schlägt vor*, und zwar der Regierung, Wahlen abzuhalten. Regierungsumbildungen gehen stets auf Vorschläge der SED zurück, und sie rühmt sich dessen. Jeder Staats- und Wirtschaftsfunktionär übt seine *leitende Tätigkeit* im Auftrag der Partei aus, die Partei *hat ihn dahin gestellt*, sie *überträgt*

[15] Das Volk, Weimar, 16. 10. 1956.
[16] Neues Deutschland, 15. 4. 1961.
[17] Ebenda, 14. 4. 1961.

den Funktionären die *leitenden Funktionen,* und sie *entfernt die Menschen daraus,* wenn sie ihr Vertrauen enttäuschen.[18] Sie *fordert* die Schriftsteller *auf,* das herrliche Neue des Lebens im Sozialismus zu beschreiben, und sie *ermahnt* die Geschichtsforscher, nicht *zurückzubleiben* und nicht vor Gegenwartsthemen zurückzuschrecken.

Für ihre Mitglieder hat die SED den *Parteiauftrag* bereit. Diese Einrichtung hieß in der alten KPD *Parteibefehl,* und sie bedeutet, daß die Partei jeden Menschen, wie es ihr gefällt, *einsetzen, abkommandieren, aufs Land schicken,* versetzen und in beliebige Tätigkeiten *einweisen* kann. Einem Parteiauftrag nicht zu folgen, ist für einen Genossen unmöglich. Er würde sich eine *Parteistrafe* zuziehen.

Zu den wesentlichen Tätigkeiten der Partei gehört die *Erziehung.* Die Partei *erzieht die Werktätigen im Geiste des proletarischen Internationalismus, zur Freundschaft mit der Sowjetunion und zur Verteidigung der Heimat.* Ihre Mitglieder erzieht sie zu Marxisten-Leninisten und *standhaften Kämpfern für den Sieg des Sozialismus.* Um der *Parteierziehung* zum Erfolg zu verhelfen, stehen ihr allerlei *Parteierziehungsmaßnahmen* zur Verfügung. Sie sind nötig, wenn ein Mitglied zu wenig am *Parteileben* teilnimmt, sich weigert, *Parteiarbeit* zu leisten, wenn es *parteifremde Auffassungen* zeigt oder *parteifremdes Verhalten* an den Tag legt, auf Kritik nicht *parteimäßig reagiert,* nämlich sie nicht annimmt, an Aufgaben und Probleme *unparteimäßig herangeht.* Zu Parteistrafen kommt es bei Verletzungen der *Parteidisziplin,* womit die strikte Befolgung der Beschlüsse übergeordneter Organe, auch gegen die eigene Ansicht, gemeint ist, und bei noch schwerer wiegenden Verstößen gegen die *Parteimoral,* worunter die Gesamtheit der Verhaltensmaßregeln für ein Mitglied zu verstehen ist. Die Parteistrafen werden in *Parteiverfahren* festgesetzt. Ihre höchste ist der *Parteiausschluß.* Der Parteiausschluß ist übrigens der einzige Weg, aus der Partei herauszukommen. Der Begriff *Parteiaustritt* fehlt in ihrem Wortschatz. Er ist auch im Statut nicht vorgesehen.

Da die Partei auf allen Gebieten führt, liegt die Frage nahe, von wem sie ihrerseits geführt wird. Auf diese Frage muß man nicht lange nach Antwort suchen. Überaus oft und überaus offen wird es gesagt, daß es ULBRICHT ist. In unzähligen Gelöbnissen ist die *Treue zur Partei und ihrem Zentralkomitee mit dem Genossen Walter Ulbricht an der Spitze* versichert worden. In Krisenzeiten sind die Zeitungen damit überfüllt. Sie sind sämtlich von der folgenden Art: »Das Bezirksparteiaktiv verurteilt die opportunistische Gruppe Schirdewan, Wollweber und andere und ihre fraktionelle Tätigkeit und versichert dem Zentralkomitee und seinem Politbüro mit dem Genossen Walter Ulbricht

[18] Ebenda, 9. 10. 1956.

an der Spitze, daß es einmütig und geschlossen hinter der Politik und den Beschlüssen unserer Parteiführung steht.«[19]

Die Formulierung *mit ... an der Spitze* ist heute ausgesprochen kommunistisch. Wahrscheinlich liegt ein Einfluß der russischen Wendung *wo glave s* vor. Es kommt auch vor: das *Weltfriedenslager mit der Sowjetunion an der Spitze, die vereinigten kommunistischen und Arbeiterparteien mit der KPdSU an der Spitze, das Lager des Imperialismus mit den USA an der Spitze.* Daraus spricht außer dem hierarchischen Bild der Pyramide auch das militärische des vorausreitenden Heerführers. Die militärischen Bilder für die Partei sind zahlreich und tief im Kommunismus verwurzelt. Junge Genossen singen: »Wir sind die junge Garde des Proletariats.« Die Partei ist der *Vortrupp* oder die *Vorhut* der Arbeiterklasse, sie ist ein *Kampfbund,* sie hat *Reihen,* die *unablässig gefestigt* werden müssen und in die keine *Verwirrung hineingetragen* werden darf. Man *stößt* auch *zur Partei.* Mitglieder, die an neuen Arbeitsplätzen vor den dazugehörigen Parteigruppen ihren Lebenslauf erzählen müssen, formulieren das häufig selbst so: *1948 bin ich zur Partei gestoßen.* Oder sie werden gefragt: *Genosse, wann bist du zur Partei gestoßen?* In dem Bild *den Weg zur Partei finden* kommt mehr der rationalistische Zug des Kommunismus zum Ausdruck. Einer tappt durch Finsternis zum Licht.

Zu dem Führungsanspruch kommt der Eliteanspruch. In allen kommunistischen Parteien sind *die besten Söhne und Töchter* des Volkes Mitglied. Die SED behauptet, *die besten revolutionären Traditionen* des deutschen Volkes, »alles Edle und Gute, alles Fortschrittliche und Revolutionäre unserer Nation«[20] zu verkörpern. Da für sie überhaupt nur revolutionäre Traditionen zählen, ist sie selbstverständlich die Verkörperung aller *besten Traditionen.* Sie nimmt die *besten Geister* für sich in Anspruch und setzt sich als deren Testamentsvollstreckerin und Erbin zugleich ein. Da kommen dann Personengruppierungen zustande wie folgende: »... Beispiel und Leben der besten Deutschen von Thomas Münzer bis zu Marx und Engels, von Dürer bis zu Schiller, Goethe und Heine, Ulbricht und all unserer Neuerer in Industrie und Landwirtschaft ...«[21]

Die SED hat nur in den ersten Jahren ihres Bestehens geworben. Da gab es ausgesprochene Werbekampagnen: *Tritt ein in die SED.* Jeder konnte Mitglied werden. Seit vielen Jahren sollen nur noch die *besten Arbeiter für die Partei gewonnen werden.* Die 1949 eingeführte *Kandidatenzeit* dauert für Industrie- und Landarbeiter ein halbes oder ein ganzes Jahr, für alle anderen zwei Jahre. Die FDJ unterzieht sich der Aufgabe, *die Besten aus ihren Reihen in die Reihen der Partei zu entsenden.* »Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei zu sein ist eine große Ehre und Verpflichtung«, heißt es im

[19] Volksstimme, Magdeburg, 14. 2. 1958.
[20] Neues Deutschland, 12. 2. 1961.
[21] Neue deutsche Presse, 6/1962.

Statut. Der Eliteanspruch ist nicht nur so aufzufassen, daß die Besten Mitglied der Partei werden oder *um Aufnahme in die Partei bitten,* sondern auch so, daß ein Mitglied lediglich auf Grund seiner Mitgliedschaft zur Elite nicht nur der Nation, sondern der Menschheit gehört, denn es hat sich ja der fortgeschrittensten Menschengruppe angeschlossen, es ist ausgerüstet mit der *unbesiegbaren, sieghaften und allmächtigen Lehre des Marxismus-Leninismus.*
Mit ihrem Führungs- und Eliteanspruch grenzt sich die Partei von anderen Volksschichten ab. Das tut sie auch sprachlich. Ihre Sprache spiegelt den Zustand der von LENIN zum Prinzip erhobenen Absonderung von den Massen deutlich wider. Der Unterschied dieser Ideologie der Trennung einer kleinen avantgardistischen Gruppe vom gesamten Volk und sogar von der Arbeiterklasse zu den Auffassungen von MARX und ENGELS, die oft nicht zwischen Arbeiterklasse und Arbeiterpartei unterschieden und die Begriffe wechselweise gebrauchten, ist eklatant.
Die Parteiführung sagt *wir, wir müssen, wir werden, wir wollen, wir sagen.*
»Wir haben vor der Arbeiterklasse und vor der Bevölkerung die Pflicht, solche Voraussetzungen zu schaffen, daß niemand unseren sozialistischen Aufbau stören kann.«[22]
»Wir haben auf dem V. Parteitag die Arbeiterklasse aufgefordert, nach dem Staat und der Wirtschaft auch die Höhen der Kultur zu stürmen und von ihnen Besitz zu ergreifen.«[23]
ULBRICHT rief in einer Rede aus: »Lenin lehrte uns, den Völkern die Wahrheit zu sagen über die Kriegsgefahr.«[24] Ursprünge dieser kommunistischen Überheblichkeit finden sich allerdings schon im Kommunistischen Manifest: »Die Kommunisten sind also praktisch der entschiedenste, immer weiter treibende Teil der Arbeiterparteien aller Länder; sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus.«[25] Doch steht hinter einer solchen Äußerung noch das Selbstbewußtsein einer jungen und den Entdecker selbst überwältigenden Entdeckung: die Überzeugung, das geschichtliche Rätsel gelöst zu haben. Inzwischen hat sich der Elitegedanke bei den kommunistischen Führern zur Paranoia ausgewachsen.
Der Partei stehen im allgemeinen *die Massen* gegenüber. *Die Massen,* das ist eine abgekürzte Redeweise für die pyramidale Gliederung des Volkes: *Bevölkerung, Werktätige (werktätige Massen), Arbeiter.* Darüber schwebt die *Partei der Arbeiterklasse,* innerhalb deren es auch wieder eine Pyramide der Eliten gibt: über der Masse der Mitglieder die Angehörigen der *Aktivs, Parteileitungen, der Kreis-* und *Bezirksleitungen,* dann das *Zentralkomitee,* dar-

[22] Neues Deutschland, 22. 12. 1960.
[23] Sonntag, Beilage zu Nr. 18/1959.
[24] Neues Deutschland, 18. 12. 1960.
[25] Werke, Bd. 4, S. 474.

über das *Politbüro (Politische Büro)*, an dessen *Spitze* der *Erste Sekretär* WALTER ULBRICHT. Diese Hierarchie gilt für das eigene Land. Im Hinblick auf die internationale Arbeiterbewegung ergeben sich andere Pyramiden. Die KPdSU mit ihrem Zentralkomitee, dem Präsidium des Zentralkomitees und dem Ersten Sekretär CHRUSCHTSCHOW steht – wenn auch in den letzten Jahren nicht mehr unangefochten – an der Spitze aller kommunistischen *Bruderparteien.* War STALIN zu seinen Lebzeiten der Genius der Menschheit, so ist CHRUSCHTSCHOW für gläubige Kommunisten zumindest der praeceptor mundi. Es ist geschehen, daß Parteimitglieder in überströmender Freude ausriefen: »Heute kommt *der beste Genosse der Welt* nach Berlin!«

Seit LENIN die Trennung der Partei von der Klasse und vom Volk vollzogen hat, gehört es zu den obersten Lehrsätzen der Parteiideologie, diese Trennung zu überwinden und die *Verbundenheit mit den Massen* zu erringen, zu pflegen und zu vertiefen. Die Massen hinwiederum *scharen sich um die Partei.* Sie rufen sich sogar selbst dazu auf: »Wir 4000 Parteimitglieder, Kandidaten und Parteilose appellieren . . . an alle Werktätigen, sich enger und entschlossener um die Partei der geeinten Arbeiterklasse zu scharen.«[26]

Die Funktionäre sollen *mit den Massen arbeiten,* sie *an die Lösung der täglichen Aufgaben heranführen, politische Massenarbeit leisten,* sogenannte *Arbeit mit den Menschen,* die *schöpferische Initiative der Massen entfalten* und nicht *unterdrücken.* Scherzhaft sagt man dazu: Sie sollen *das Ohr an den Massen haben.* Der Partei steht also eine Arbeiterklasse zur Verfügung, eine Bevölkerung, eine Masse, in die sie hineingeht wie seinerzeit die von den Leninisten stark kritisierten Narodniki, die ins Volk gingen, um es aufzuklären. Nach dem Aufstand des 17. Juni 1953 bekannte sich die SED schuldig, sich *zu weit von den Massen entfernt* zu haben und *zu weit vorgeprellt* zu sein. Dieses Zu-weit-Vorprellen ist in kommunistischer Sicht nur ein Kavaliersdelikt. Es kann niemals ein grundsätzlicher, es kann nur ein taktischer Fehler sein, denn das Vorwärtsreißen der Massen ist ja der Lebenszweck der Partei.

Die Massen, das Volk gelten als der Nährboden für die Partei. Beim V. Parteitag waren links und rechts der Tribüne in der Ostberliner Seelenbinderhalle die dialektischen Losungen angebracht: »Die Stärke der Partei liegt in ihrer Verbundenheit mit den Massen.« »Die Stärke der Massen liegt in ihrem Zusammenschluß um die Partei.«

STALIN gebrauchte für das in kommunistischer Sicht hochdialektische Verhältnis zwischen Masse und Partei das Bild von Antäus: »Ich denke, die Bolschewiki erinnern uns an den Heros der griechischen Mythologie, Antäus. Ebenso wie Antäus sind sie dadurch stark, daß sie die Verbindung mit ihrer Mutter, mit den Massen, aufrechterhalten, die sie erzeugt, genährt und er-

[26] Volksstimme, Magdeburg, 8. 12. 1956.

zogen haben. Und solange sie die Verbindung mit ihrer Mutter, mit dem Volke, aufrechterhalten, haben sie alle Aussicht, unbesiegbar zu bleiben.«[27]
In FÜRNBERGS Lied von der Partei heißt es: *Uns schützt die Mutter der Massen, uns hält ihr mächtiger Arm.* Dieses Bild ist der offiziellen Anschauung entgegengesetzt, daß die Massen die Mutter der Partei seien. Als lyrische Ekstase hat man es FÜRNBERG offenbar durchgehen lassen. Tauchte ein solcher Gedanke in einer theoretischen Äußerung auf, könnte er zum Anlaß für eine Untersuchung *parteischädigenden Verhaltens* wegen *Sektierertums* werden.
Der deutlichen und meist peinlich genau beobachteten Trennung von *Werktätigen, Arbeitern, Parteimitgliedern* und *Führern der Partei* steht eine Vermischung der Sphären, eine Vermanschung der Begriffe gegenüber. Da werden beliebig miteinander gleichgesetzt ULBRICHT, die *Partei*, die *Arbeiter-und-Bauern-Macht*, der *Sozialismus*, die *Errungenschaften*, die *Lebensinteressen des deutschen Volkes*. »Wenn der Gegner Walter Ulbricht angreift, so gilt dieser Angriff nicht nur seiner Person, sondern der SED, der Arbeiter-und-Bauern-Macht, unserem siegreichen sozialistischen Vormarsch. Walter Ulbricht verkörpert unsere Sache, unsere Lebensinteressen. Es gibt keinen Sozialismus ohne SED, ohne Arbeiter-und-Bauern-Macht, ohne das marxistisch-leninistische Zentralkomitee mit dem Genossen Walter Ulbricht an der Spitze. Die Sache Walter Ulbrichts ist die Sache des siegreichen Sozialismus, ihr gehört die Zukunft, sie wird in ganz Deutschland triumphieren.«[28]
»Die Partei erwartet von uns, den Theaterschaffenden der Republik, keine Kampagnen . . . wohl aber erwartet die Arbeiter-und-Bauern-Macht ein kontinuierliches Besinnen auf die Aufgaben des Tages über den Parteitag hinaus.«[29]
»Aber die junge Arbeiter-und-Bauern-Macht sagte zu ihm: Greif zu mit deinen goldenen Händen und lenke die Arbeit mit deinem klugen Kopf, junger Bauernsohn! Als sein Kopf nicht mehr ausreichte, einen großen modernen Betrieb zu leiten, sagte die Partei zu ihm: ›Geh zur Schule, lerne und meistere die Wissenschaft!‹«[30]
Die Identifizierung der Oberen mit Ideen und Einrichtungen, also die Identifizierung ULBRICHTS mit der SED, mit der Arbeiter-und-Bauern-Macht, mit dem Sozialismus, und die Identifizierung aller dieser Begriffe wieder untereinander gehört zu den fundamentalen Praktiken der SED-Propaganda. Sie wird auch im Negativen geübt. Bei den dem Kommunismus feindlich gesinnten Gruppen wird kein Unterschied gemacht zwischen zentralen Erscheinungen und solchen, die am Rande stehen. So wird die Bundesrepublik mit ihren ›Blutrichtern‹ völlig in eins gesetzt. Wie bei jeder demagogischen,

[27] Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Kurzer Lehrgang, Berlin 1952, S. 451.
[28] Junge Generation, 22/1961.
[29] Theater der Zeit, 6/1958.
[30] Neues Deutschland, 16. 12. 1960.

Raserei und Haß bezweckenden, Propaganda steht ein logisch ungeschiedener Haufe von Schreckbegriffen zur Verfügung, die oft in wahlloser Zusammenstellung in die zu agitierenden Massen geworfen werden.
Die Personifizierung der Partei erleichtert ihre Vergötzung. Auch in dieser Arbeit ist der Kürze halber oft gesagt worden: *die Partei, die SED tut* dies und jenes. Diese sprachliche Notwendigkeit ergibt sich natürlich auch im Herrschaftsbereich der SED, nur schlägt dort die SED daraus großen Vorteil. Angesichts der vielen Tätigkeiten, die sie ausübt, muß man fragen: Wer ist das reale Subjekt, das hinter dem grammatischen Subjekt steht? Der Arbeiter, der sagt: *Die Partei* hat gesagt, wir sollen für Korea spenden, meint mit *Partei* den Parteisekretär seiner Fabrik oder Baustelle. Er unterliegt nicht dem Zauber der Formel *die Partei sagt, die Partei will, die Partei fordert.* Er benutzt sie als Abkürzung für die herrschende Macht. Immerhin spricht er formal genauso wie ein Mitglied der Partei. Einen ungleich mystischeren Sinn hat es aber, wenn ein Genosse von *der Partei* spricht. Dafür ein kleines Beispiel, ein Gespräch, das die völlig unreflektierte Personifizierung der Partei zeigt: Zwei Parteimitglieder, die sich auf der Universität kennengelernt hatten, treffen einander nach Jahren wieder. Es stellt sich heraus, daß A. jetzt beim Kulturbund arbeitet. B. fragt erstaunt: »Ich denke, du wolltest Lehrer werden?« – A. antwortet: »Ja, wollte ich auch, aber die Partei wollte anders.«
Wer war hier *die Partei,* die wollte, daß ein Genosse nicht Lehrer wurde, und ihn anderswohin delegierte, wo er, wie es sie dünkte, besser am Platze war? In diesem Falle war die Partei vielleicht eine Kreisleitung, vielleicht nur eins ihrer Mitglieder, mit dem der Genosse seine Zukunftspläne besprochen hatte. Mit *Partei* ist nur selten die Gesamtheit ihrer Mitglieder gemeint. In den meisten Fällen ist *die Partei* eine kleine Gruppe; es kann die fünfköpfige Leitung einer kleinen Betriebsparteiorganisation von zwanzig Mitgliedern sein. Diese fünf verkörpern für die Dauer einer Beschlußfassung über die persönlichsten Wünsche eines Genossen, ja über seinen Lebensgang, die unfehlbare, allmächtige Partei, deren Beschlüssen sich zu beugen für den Genossen eine Selbstverständlichkeit zu sein hat. Der Satz »Ja, aber die Partei wollte anders« ist nicht etwa aufsässig oder ironisch gemeint. Im Gegenteil, es klingt ein gewisser Stolz hindurch, daß die Partei den Genossen für wert erachtete, ausdrücklich über ihn zu entscheiden. Er bekam dadurch eine Rolle im welthistorischen Prozeß zugewiesen. Objekt eines Parteibeschlusses zu sein, ist Ehre und Verpflichtung.
Ebenfalls ein kleines Leitungsgremium ist mit der Partei gemeint, wenn es heißt *zur Partei gehen* oder *zur Partei kommen.* Ein Genosse, der *Bauchschmerzen* hat (= Gewissenskonflikte. Bauchschmerzen ist eins der zynischsten Wörter im SED-Vokabular), soll sich vertrauensvoll an seine Leitung wenden.

Wenn ULBRICHT auf den Parteitagen der SED verkündet, was die Partei alles will und was sie nötig hat, dann ist *die Partei* nur eine façon de parler für das persönliche Fürwort der ersten Person Einzahl, für *ich*. Der Diktator verbirgt hinter der Rede von *der Partei* nur das bare Diktat seines Willens. Der einzelne steht also der Partei, die in manchen Situationen von einigen übergeordneten Mitgliedern verkörpert wird, gegenüber und muß sich ihr fügen. Er ist dann nicht *die Partei*. Wenn ihm aber neue Arbeitsleistungen aufgebürdet werden sollen oder wenn er Parteilosen gegenüber die Politik der Partei verteidigen soll, dann ist auch er *die Partei*. Wenn er in *Diskussionen zurückgewichen* ist, wird ihm gesagt: Du bist die Partei; wo du stehst, steht die Partei.

Vergleiche mit der Religion sind bei der Betrachtung totalitärer Ideologien immer das Nächstliegende. Über die Rechtmäßigkeit solcher Vergleiche soll hier kein Urteil gefällt werden. Sie können auf jeden Fall als methodisches Mittel zur Verdeutlichung der Situation dienen. Es ist kein Zweifel, daß die Partei im heutigen Kommunismus eine gottähnliche Rolle spielt. Sie ist ein mythisch-mystisches Wesen, eine unerfahrbare Macht im Hintergrund, für den Genossen *das* Über-Ich schlechthin. Sie ist allwissend, allgegenwärtig und allmächtig. Sie ist die fordernde, lohnende, strafende, rächende Gottheit, die oberste Instanz moralischer Verantwortung. Für den Genossen, falls er ein guter, gläubiger Kommunist ist, ist sie es schon, für das Volk soll sie es werden. Daran arbeiten ihre Propagandisten mit aller Macht. Die göttliche, zumindest prometheische Rolle der Partei kommt unverblümt darin zum Ausdruck, daß ihre Funktionäre sich rühmen, Menschen zu schaffen. *Der neue, der sozialistische Mensch* ist ihr Erzeugnis. Sie geben ihm zwar nicht das biologische Leben, auf diese kleine Attitude der Materie kommt es ihnen nicht an. Sie geben ihm dafür das geistige Leben und lenken durch ihre Erziehung seine angeborene Empfindungsfähigkeit in ihnen genehme Richtungen. In Zeitungen erklären Parteimitglieder, daß sie alles, was sie sind, der Partei verdanken. »... daß sie es der Partei zu danken haben, das würdige Leben, und auch, daß sie ganz andere Menschen geworden sind ...«[31]

»Wir verdanken alles, was wir sind, unserer Partei, unserem sozialistischen Staat.«[32] (Wieder die Gleichsetzung zweier Institutionen!)

Der Genosse soll der Partei immer eingedenk sein, sie begleitet ihn bis in sein Kämmerlein. Es wird immer wieder betont, daß die Mitglieder *den Genossen nicht mit dem Arbeitskittel ausziehen* und nach Feierabend der Herr Müller oder Schulze sein dürfen. Sie sollen überall *als Genossen auftreten*. Die Partei beansprucht den Menschen total, er soll sich ihr gänzlich überantworten. Die Führer bezeichnen sich selbst als *weise*. Nach STALINS Tod kam im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der *kollektiven Leitung* die Rede von der

[31] Neues Deutschland, 24. 12. 1960.
[32] Ebenda, 3. 7. 1962.

kollektiven Weisheit auf. Da in Parteikreisen Formeln in wenigen Tagen Verbreitung erlangen, ging der Ausdruck sehr schnell auf die Leitungen der kleinen Gruppen über, und deren Leiter sprachen von ihrer eigenen kollektiven Weisheit. Die kollektive Weisheit enthält den Anspruch auf Unfehlbarkeit.
Es gibt auch die Schuld vor der Partei, Zerknirschung, Selbstanklagen. Von Sünden wider die Partei kann man sich durch Unterwerfung und tätige Reue reinigen. Die fürchterlichen Selbstbezichtigungen, wie sie die in den Moskauer Prozessen Angeklagten geäußert hatten, waren in den Prozessen nach dem zweiten Weltkrieg in den Volksdemokratien abermals zu vernehmen. Abgesehen von so weltbekannten Ereignissen geistert dieses Wesen noch heute in kleinen Selbstverdammungen, die allenthalben in den Zeitungsspalten und in Wandzeitungen auftauchen. Dabei ist, wenn der Vergleich erlaubt ist, ein grundsätzlicher Unterschied zum christlichen Gnadengedanken festzustellen. Der christliche Gott wird um Gnade angefleht; die Sünder bitten, sie möchten nicht nach Verdienst behandelt werden. Die Partei hingegen wird um Verurteilung gebeten. »Einige Genossen, die bezüglich ihrer Haltung zu dem parteischädigenden Verhalten von Professor Hussel eine versöhnlerische Position bezogen oder sich mit seinen Ansichten liiert hatten, traten in der Wahlversammlung auf, bekannten sich zu ihren Fehlern und baten die Partei, sie zur Rechenschaft zu ziehen.«[33]
Die Verehrung der Partei hat religiöse Formen angenommen. *Zu Ehren* von Parteiveranstaltungen müssen sich die Werktätigen zu höheren Arbeitsleistungen verpflichten. Ehrenverpflichtungen gehen die Stahlwerker und Energiearbeiter der Republik ebenso wie der kleinste Betrieb ein. »Die Belegschaft der Firma Friedrich Möckel hat sich zu Ehren des V. Parteitages der SED verpflichtet, im Jahre 1958 zusätzliche Massenbedarfsgüter für 25 000 Mark herzustellen. Es handelt sich um zusammenklappbare Reisekleiderbügel und Hosenspanner.«[34]
Parteiveranstaltungen werden monatelang vorher mit allen zur Verfügung stehenden öffentlichen Kommunikationsmitteln angekündigt, und monatelang nachher sind die Zeitungen und Partei- und Gewerkschaftsversammlungen mit der *Auswertung der richtungweisenden Parteibeschlüsse* beschäftigt. Das ganze Land steht im Zeichen einer Parteibegebenheit: *Dem V. Parteitag entgegen, Vorwärts zum V. Parteitag, Es lebe der V. Parteitag, Alle Kraft für die Erfüllung der Beschlüsse des V. Parteitages.* Nicht nur die Parteitage der eigenen *stolzen Partei,* auch die der *ruhmreichen KPdSU* sind Staatsereignisse.
Der direkte und indirekte Auftrag zur Verherrlichung der Partei setzt die Federn der Dichter in Bewegung. Das vielzitierte Musterstück ist BRECHTS ›Lob der Partei‹.

[33] Leipziger Volkszeitung, 2. 4. 1958.
[34] Freie Presse, Zwickau, 4. 6. 1958.

Der Einzelne hat zwei Augen,
Die Partei hat tausend Augen.
Die Partei sieht sieben Staaten,
Der Einzelne sieht eine Stadt.
Der Einzelne hat seine Stunde,
Aber die Partei hat viele Stunden.
Der Einzelne kann vernichtet werden,
Aber die Partei kann nicht vernichtet werden,
Denn sie ist der Vortrupp der Massen
Und führt ihren Kampf
Mit den Methoden der Klassiker, welche geschöpft sind
Aus der Kenntnis der Wirklichkeit.

Hier ist es nun an der Zeit, das FÜRNBERGsche ›Lied von der Partei‹ zu zitieren, wenigstens die erste Strophe:

Sie hat uns alles gegeben,
Sonne, Wind, und sie geizte nie.
Wo sie war, war das Leben,
Was wir sind, sind wir durch sie.
Sie hat uns niemals verlassen,
fror auch die Welt, uns war warm.
Uns schützt die Mutter der Massen,
uns hält ihr mächtiger Arm.
Die Partei, die Partei, die hat immer recht,
und Genossen, es bleibe dabei.
Denn wer kämpft für das Recht, der hat immer recht,
gegen Lüge und Ausbeuterei.
Wer das Leben beleidigt, ist dumm oder schlecht,
wer die Menschheit verteidigt, hat immer recht.
So aus Leninschem Geist wächst von Stalin geschweißt
die Partei, die Partei, die Partei.

Seit STALIN entthront ist, wird gesungen: »So aus LENINschem Geist wächst zusammengeschweißt . . .«
Zur Verehrung gehören Kultgegenstände. Die Partei hat sie reichlich geschaffen. Abgesehen von den *Roten Ecken,* den mit Fahnen und rotem Tuch drapierten Kultstätten in Klassenzimmern, auf Gängen und in Sälen, abgesehen von den Massenaufmärschen vor den Tribünen der Parteiführer, den Totenwachen vor den Statuen des Diktators, was alles ja zum öffentlichen Kult gehört, hat jeder Genosse noch seinen eigenen kleinen, ungeheuer kostbaren Kultgegenstand. Es ist das *Parteimitgliedsbuch,* gehobener das *Parteidokument,* kurz *das Dokument* genannt. In der hektischen Stalin-Ära bedeutete

sein Verlust Ausschluß aus der Partei, also Vernichtung der bürgerlichen Existenz. Darum wurde es in Täschchen auf der Brust getragen, und wenn die Genossinnen und Genossen ihren *Parteibeitrag* zahlten, zogen sie es, stolz auf den Ritus, aus dem Blusenausschnitt bzw. griffen sich unters Oberhemd. Das Dokument durfte nicht aus der Hand gegeben, nicht einmal dem Parteisekretär durfte es ausgehändigt werden. Zuzeiten war die Verwahrung des Dokuments ein in Versammlungen stundenlang diskutiertes Problem. Man wußte nicht wohin mit ihm bei Ernteeinsätzen, bei den Übungen der Kampfgruppen. Jemand machte den Vorschlag, mit den Genossen Kumpeln des Donezbeckens in *Erfahrungsaustausch* zu treten und sie zu fragen, wie sie es mit ihrem Dokument hielten, wenn sie in die Grube einführen.
Das ist im Spiegel der Sprache das Bild der Partei, die sich als die Erbin all derer ausgibt, die aufgebrochen sind, das Reich der Freiheit zu errichten. Nichts anderes sollte die Partei sein als die Schwertspitze für den Kampf mit der Bourgeoisie. Heute ist sie das höchste Gut. Der Kommunismus hat alle Mittel verabsolutiert, die historisch notwendig waren. Er gibt sie für die Zwecke aus, um derentwillen sie in Wahrheit angewendet wurden. Gerechtigkeit und Menschenwürde sollte das Proletariat erringen. Heute wird die Partei als die größte aller Errungenschaften hingestellt. »Die größte Errungenschaft, gewissermaßen die Mutter aller Dinge, ist erstens die Einheit der Arbeiterklasse und die marxistisch-leninistische Partei. Zweitens die Arbeiter-und-Bauern-Macht, drittens der Aufbau des Sozialismus.«[35]
Der Sozialismus steht im System der Werte an dritter Stelle. Der Weg wird für das Ziel ausgegeben, das Mittel für den Zweck.

Diskussion

Es wird hervorgehoben, wie stark im Referat an diesem einen Begriff die Magie des Wortes zum Ausdruck gekommen sei.
Als Randfrage bleibt offen, ob man drüben noch von krieg- oder prozeßführenden Parteien *spreche. Es wird vermutet, daß* Partei *im juristischen Sinne als ein zweites Wort neben dem Ausdruck für* die Partei *herlaufe.*

[35] Sächsische Zeitung, Dresden, 12. 2. 1958.